

Schilk, Felix

Article — Published Version

Chamayou, Grégoire (2019): Die unregierbare Gesellschaft. Eine Genealogie des autoritären Liberalismus

Politische Vierteljahresschrift

Provided in Cooperation with:

Springer Nature

Suggested Citation: Schilk, Felix (2020) : Chamayou, Grégoire (2019): Die unregierbare Gesellschaft. Eine Genealogie des autoritären Liberalismus, Politische Vierteljahresschrift, ISSN 1862-2860, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, Vol. 61, Iss. 2, pp. 425-427, <https://doi.org/10.1007/s11615-020-00244-4>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/289177>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>



Chamayou, Grégoire (2019): *Die unregierbare Gesellschaft. Eine Genealogie des autoritären Liberalismus*

Berlin: Suhrkamp. 496 Seiten. 32 €

Felix Schilk

Online publiziert: 17. April 2020
© Der/die Autor(en) 2020

Zur Erklärung der Konjunktur populistischer Parteien und Bewegungen in den liberalen Demokratien westlicher Provenienz wird seit einigen Jahren wieder verstärkt auf die sozialen Voraussetzungen partizipativer Systeme eingegangen. Zeitdiagnostische Schlagwörter wie Postdemokratie, Repräsentationskrise oder neue ökonomische und kulturelle Polarisierungen prägen die Debatten über einen Legitimationsschwund der politischen Nachkriegsordnung, die ihre Integrationsleistung vor allem aus dem Zusammenwirken von sozialer Aufwärtsmobilität und politischer wie wirtschaftlicher Stabilität bezog. Die Erosion dieser Legitimationsquelle führt auch Grégoire Chamayou in seiner Studie zu der Frage, ob eine „postkeynesianische Demokratie“ (S. 319) überhaupt möglich ist, oder ob sie neue Gegenbewegungen im polanyischen Sinne hervorruft. Als eine solche „dritte Bewegung“ (S. 11) versteht er die „geistig-politische Mobilmachung“ von „oben“ (S. 10), deren Beginn er in den 1970er-Jahren verortet und die das Ziel verfolgt, der schwindenden Sozialintegration durch eine neue Form neoliberaler Gouvernamentalität zu begegnen. Die zentrale Innovation dieses Neoliberalismus sieht Chamayou in neuen „Formen der Metakontrolle“ (S. 88), die externe Disziplinierungsmaßnahmen in subtilen Selbstoptimierungsdruck überführt und die Subjekte dafür in die Verantwortung nimmt. Weil die Politik durch diesen Formwandel der Regierungstechnik aber nicht an Macht verliere, sondern vielmehr an Effizienz gewinne, bezeichnet er den Neoliberalismus unter Rückgriff auf Hermann Heller als „autoritären Liberalismus“ und schreibt eine Geschichte seiner Genealogie aus philosophischer Sicht.

Damit ist der konzeptuelle Anspruch der Arbeit benannt. Sie ist keine „Ideengeschichte des Neoliberalismus“ (S. 11), sondern zeichnet seine programmatischen Widersprüche, seine „Theorieprogramme und Praxisideen“ (S. 11) vor dem Hin-

F. Schilk (✉)

Institut für Soziologie, Technische Universität Dresden, Dresden, Deutschland
E-Mail: Felix.Schilk@tu-dresden.de

tergrund sozialer Auseinandersetzungen und historischer Kontingenzen nach. Laut *Chamayou* sollte der Neoliberalismus nicht als Doktrin verstanden werden, sondern als Reaktion auf eine spezifische Krisensituation. Entsprechend versteht er ihn als „hybrides Produkt [...], dessen eigentümliche Synthesen nur aus der Geschichte der Konflikte erklärbar sind, die ihre Entstehung prägten“ (S. 12). Immer wieder wird im Laufe der Untersuchung auf den Synkretismus und die Heterogenität des Neoliberalismus verwiesen. Weil er zugleich eine geistige und politische Mobilmachung ist, gebe es Diskrepanzen zwischen der Legitimationstheorie und seiner politischen Steuerungspraxis, was sich auch in Widersprüchen zwischen „ökonomischer Firmentheorie und strategischem Unternehmensdenken“ (S. 181) niederschläge. So dominierten in der neoliberalen Diskurspraxis „amphibische Konzepte“ (S. 192), die abwechselnd als ethische Begriffe und strategische Kategorien verwendet werden.

Chamayou rekonstruiert die Diskurse um „Unregierbarkeit“, die in den 1960er- und 1970er-Jahren in den westlichen Massendemokratien von zumeist konservativen Akteuren geführt wurden, um neue Konfliktfelder in postindustriellen Gesellschaften zu sistieren. Dazu untersucht er englischsprachige Quellen aus dem Umfeld der Wirtschaftstheorien und des Managements, die den Charakter von „Kampfschriften“ (S. 15) tragen und strategisch auf diese Konfliktfelder reagierten. Durch eine systematische Montagetechnik ist aus Fragmenten und Zitaten dieses Korpus ein strukturierter Text entstanden, der von *Chamayou* in sechs Problemachsen gegliedert ist. Von Berichten über eine steigende Disziplinlosigkeit der Arbeiter und neuen Konflikten zwischen Unternehmenseigentümern und Managern schlägt die Studie einen Bogen über aufkommende Forderungen nach einer Demokratisierung der hierarchischen Wirtschaftsstruktur, die Kritik aus dem Umfeld der Neuen Sozialen Bewegungen an unmoralischen Unternehmenspraktiken, administrative Regulierungsvorhaben bis zum vermeintlichen Erwartungsdruck von „pressure groups“ an den Wohlfahrtsstaat.

In all diesen Problemfeldern zeichnet *Chamayou* die Entstehung von Gegenbewegungen nach, die auf die „Krise der disziplinarischen Regierbarkeit“ (S. 25) reagierten und ihre Konvergenz in der Entwicklung von neuen Kontrollstrategien fanden. So wurden etwa Forderungen nach Autonomie und Selbstbestimmung aufgegriffen und in eine „neue Kunst der Arbeitsführung“ (S. 25) überführt, während der Börsenmarkt als ein „Instrument sozialer Regulierung“ (S. 91) der verselbstständigten Manager entdeckt wurde. Als Resultat dieser Bewegungen entstand eine „marktbasierte Unternehmenstheorie“ (S. 81), aus der sich schließlich ein liberales „Gouvernancedenken“ (S. 66) entwickelte. *Chamayou* zeigt eindrucksvoll, wie Unternehmensreformer neben dieser Managementreform auf einen strategischen Gegenaktivismus setzten und mit „epistemischen Attacken“ (S. 177) in eine „Ideenschlacht“ (S. 107) eintraten. Ihr Ziel sei die Delegitimierung der Kritik gewesen, die aus dem Umfeld der sozialen Bewegungen formuliert wurde und die Profitraten der Unternehmen in Form von staatlichen Regulierungsvorgaben bedrohte. Durch eine „Kreuzung aus Militär-, Partei- und Marktstrategie“ (S. 162) sollten einerseits die sozialen Bewegungen proaktiv neutralisiert und gespalten werden. Andererseits setzten viele Unternehmenslobbyisten auf eine „Methode der *Responsabilisierung*“ (S. 259), wobei die sozialen Kosten der Privatproduktion auf die Endverbraucher übertragen wurden. Als Beispiel führt *Chamayou* die Werbekampagnen gegen Um-

weltverschmutzung und „littering“ an, mit denen die Wiedereinführung eines Pfands auf Flaschen erfolgreich verhindert wurde.

Das Regierungsdilemma des Neoliberalismus deutet *Chamayou* in dieser Perspektive einer „Externalisierungsgesellschaft“, wie sie in Deutschland der Soziologe Stephan Lessenich beschrieben hat. Weil die kapitalistische Definition des Werts nur die ökonomischen Kosten berücksichtige und die sozialen Kosten implizit voraussetze, sei sie auf immer neue Formen der Verhaltensdisziplinierung angewiesen, um einen „*Aufstand der Externalisierten*“ (S. 234) zu verhindern. Der Unregierbarkeitsdiskurs sei daher keine zutreffende Gesellschaftsdiagnose, sondern lediglich Ausdruck einer relativen Unregierbarkeit, einer Krise der Externalisierung.

Die große Leistung von *Chamayous* Studie liegt darin, den omnipräsenten Zeitdiagnosebegriff des Neoliberalismus historisch zu kontextualisieren und gegen aktuelle Vereinfachungen zu schärfen. Trotz der latenten Ohnmacht, die angesichts des ausgebreiteten Materials zurückbleibt, erinnert *Chamayou* auch daran, dass die neoliberale Ordnung keineswegs alternativlos ist, sondern das Produkt einer politischen Hegemoniestrategie und sozialer Kämpfe. Nur in der Retrospektive erscheinen seine Akteure als kohärent und mächtig. Damals waren sie sich jedoch „keineswegs sicher, diese Schlacht zu gewinnen“ (S. 207).

Funding Open Access funding provided by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.